

25. September 2009, 14:50, NZZ Online

**Viele Ärzte setzen Placebomedikamente ein**

# **Viele Ärzte setzen Placebomedikamente ein**

## **Ergebnisse einer Befragung von Zürcher Haus- und Kinderärzten**

**Viele Ärzte setzen Placebomedikamente ein**

Ergebnisse einer Befragung von Zürcher Haus- und Kinderärzten

Viele Ärzte setzen Placebomedikamente und -behandlungen ein. Das zeigt eine Studie der Universität und des Universitätsspitals Zürich. Allerdings ist ein grosser Teil der Ärzte unsicher, ob und unter welchen Bedingungen solche Behandlungen zulässig sind. ...

**Viele Ärzte setzen Placebomedikamente und -behandlungen ein. Das zeigt eine Studie der Universität und des Universitätsspitals Zürich. Allerdings ist ein grosser Teil der Ärzte unsicher, ob und unter welchen Bedingungen solche Behandlungen zulässig sind.**

(sda) Ein Forschungsteam um Nikola Biller-Andorno, Direktorin des Instituts für Biomedizinische Ethik der Uni Zürich, führte eine Umfrage bei Haus- und Kinderärzten im Kanton Zürich durch. Von insgesamt 233 Befragten, deren Antworten die Forscher auswerten konnten, gaben nur 28 Prozent an, nie Scheinbehandlungen oder -medikamente einzusetzen.

Wie die Wissenschaftler im Fachmagazin «BMC Health Services Research» berichten, setzen 17 Prozent der Ärzte laut eigenen Angaben sogenannte reine Placebos ein, also zum Beispiel Zuckertabletten oder Kochsalzlösungen. Nur drei Ärzte gaben an, sie täten dies täglich oder wöchentlich, die anderen verwendeten reine Placebos eher selten.

### **Untersuchungen zur Beruhigung**

57 Prozent der Befragten setzen aber unreine Placebos ein, also Substanzen und Verfahren, die zwar eine pharmakologische oder physikalische Aktivität besitzen, aber über diesen Weg nicht gegen die jeweilige Erkrankung wirken. Beispiele sind Vitamininfusionen gegen Krebs oder die nur gegen Bakterien wirkenden Antibiotika gegen Virusinfektionen.

Laut Margrit Fässler aus dem Studienteam ist es etwa möglich, dass es gegen eine Viruserkrankung kein Medikament gibt und der Arzt dem Patienten - quasi zur

Beruhigung - ein Antibiotikum verabreicht. Besonders häufig wendeten die befragten Ärzte nicht unbedingt notwendige körperliche oder technische Untersuchungen an und gaben aufmunternde Ratschläge.

Habe der Patient positive Therapieerwartungen und das Gefühl, es werde für ihn gesorgt, könnten die Selbstheilungskräfte unterstützt werden, sagte Fässler. «Deshalb kann man eine Placebobehandlung nicht pauschal als unwirksam bezeichnen.»

### **Patienten nicht aufgeklärt**

Die drei am häufigsten genannten Gründe für den Placebo-Einsatz sind: «um einen therapeutischen Vorteil durch den Placeboeffekt zu erhalten» (69 Prozent), «bei Patienten, deren Klagen und Untersuchungsergebnisse sich keiner bestimmten Erkrankung zuordnen lassen» (64 Prozent) und «um den Wünschen des Patienten zu entsprechen» (63 Prozent).

Den Patienten klären die Ärzte über den Aspekt der Scheinbehandlung nicht direkt auf: Die meisten sagen ihm, er erhalte ein Medikament oder eine Therapie. Andere sagen gar nichts oder sprechen von einer Behandlung ohne spezifischen Effekt. Kein einziger gab an, dem Patienten zu sagen, er erhalte ein Placebo.

Die Studie zeigte auch, dass die Ärzte sehr unsicher sind, wie sich ein Einsatz von Placebobehandlungen überhaupt rechtfertigen lässt. Etwa ein Drittel gab zum Beispiel an, sie wüssten nicht, ob der Gebrauch prinzipiell wegen rechtlicher Bedenken abzulehnen sei.

### **Debatte lancieren**

Viele gaben an, Placebos könnten ihren Platz haben, solange Arzt und Patient partnerschaftlich zusammenarbeiteten. Das sei ein historischer Wandel weg von einer paternalistischen, bevormundenden Medizin, sagte Biller-Andorno. Gleichzeitig seien die Ärzte geprägt vom Anspruch einer wissenschaftlichen Medizin. «Demnach möchte man nur verabreichen, was sich in Studien als besser als Placebo erwiesen hat», sagte Biller-Andorno. Allerdings habe die Wissenschaft in letzter Zeit auch gezeigt, dass Placebobehandlungen durchaus nützen könnten.

Die gegenwärtige Polarisierung zwischen «Komplementärmedizin» und «wissenschaftlicher Medizin» helfe Ärzten wenig bei der Frage, wie sie den Placebo-Effekt moralisch korrekt für die Patienten nutzen könnten. Um dafür gute Wege zu finden, brauche es eine öffentliche Debatte, die Laien und Fachleute einschliesse.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG  
Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:**

[http://www.nzz.ch/nachrichten/wissenschaft/placebo\\_1.3670453.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/wissenschaft/placebo_1.3670453.html)